

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

■ HSW-Gespräch zwischen
Melanie Fritscher-Fehr (Universität Freiburg), André Stiegler (Universität Jena)
und Wolff-Dietrich Webler (IWB Bielefeld) über die Arbeit des Netzwerks
Tenure Track und die ihm zugrundeliegende Problematik

■ Heterogenität der Studierenden – ein Problem für die Hochschulen?
Ein Gespräch zwischen Sabine Behrenbeck (Wissenschaftsrat)
und Oliver Günther (Universität Potsdam)

■ Hochschulexpansion und Diversität:
Wird die Zusammensetzung der Studierenden heterogener?

■ Geschlechterunterschiede im Abitur und ihre Auswirkung auf
die Zulassungschancen in den medizinischen Studienfächern

■ Hochschulen als Partner – Strategien für den Feldzugang einer
Längsschnittstudie über Promovierende und Promovierte

■ Learning Analytics – Einordnung eines emergierenden Feldes

■ Studierende als Change Agents? Über die Bedeutung studentischer
Partizipation für die Digitalisierung an Hochschulen

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Einführung des geschäftsführenden Herausgebers

II

Dominik Adrian
Hochschulen als Partner – Strategien für den Feldzugang einer Längsschnittstudie über Promovierende und Promovierte

164

HSW-Gespräche

HSW-Gespräch zwischen Melanie Fritscher-Fehr (Universität Freiburg), André Stiegler (Universität Jena) und Wolff-Dietrich Webler (IWB Bielefeld) über die Arbeit des Netzwerks Tenure Track und die ihm zugrundeliegende Problematik

123

Heterogenität der Studierenden – ein Problem für die Hochschulen? Ein Gespräch zwischen Sabine Behrenbeck (Wissenschaftsrat) und Oliver Günther (Universität Potsdam)

132

Hochschulentwicklung und -politik

Falk Scheidig
Learning Analytics – Einordnung eines emergierenden Feldes

171

Kerstin Fink
Studierende als Change Agents? Über die Bedeutung studentischer Partizipation für die Digitalisierung an Hochschulen

177

Hochschulforschung

Elke Middendorff & Andrä Wolter
Hochschulexpansion und Diversität: Wird die Zusammensetzung der Studierenden heterogener?

138

Christoph Müller
Geschlechterunterschiede im Abitur und ihre Auswirkung auf die Zulassungschancen in den medizinischen Studienfächern

152

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte Fo, HM, ZBS, P-OE und QiW

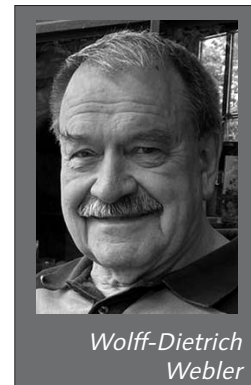
IV

Mit dieser Ausgabe wird der Jahrgang 2021 abgeschlossen – der 69. Jahrgang unserer Zeitschrift. Corona-bedingt fällt es vielen Autor*innen wegen vieler Nebenanforderungen schwer, zugesagte Artikel zur vereinbarten Zeit vorzulegen. Davon ist diese Ausgabe glücklicherweise nur wenig betroffen gewesen; aber ein wenig Verzögerung hat sich doch eingestellt. Dafür bitten wir um Nachsicht.

Diese Ausgabe versammelt Artikel, die sich fast alle mit der Zukunft der Hochschulen beschäftigen. Fragen der Förderung und Auswahl des wissenschaftlichen Nachwuchses bewegen die direkt und indirekt Beteiligten schon seit es Professuren und deren Besetzung gibt. Aber seit den 1970er Jahren verschärfen sich die Probleme durch eine im internationalen Vergleich massive Unterausstattung mit Professuren und neue Fehler in der Personalstruktur (z.B. kaum eingeführt, wird die Assistenzprofessur verschlissen; auch wird die Statusgruppe der Akademischen Räte als Beamte auf Lebenszeit abgebaut), durch überhitzte Drittmittelabhängigkeit mit Fluten von befristeten Dienstverträgen mit Laufzeiten, die Lebensperspektiven verspotten. Strukturwandel war bisher nicht durchsetzbar. Also wird es mit Reparaturen versucht. Nun hat sich seit einem Jahr ein Netzwerk gebildet, das sich – breiter angelegt – dieser Fragen annehmen möchte. Mit zwei Mitgliedern aus dem Kreis der Initiator*innen hat ein Gespräch stattgefunden, das viele der diesbezüglichen Probleme ausleuchtet – das **HSW-Gespräch zwischen Melanie Fritscher-Fehr, André Stiegler und Wolff-Dietrich Webler über Personalstruktur, wissenschaftlichen Nachwuchs und Tenure Track-Professuren**. Die Dauerdebatte um Lösungsversuche erhält neue Nahrung. Bei einem Berufungsalter von durchschnittlich 40 Jahren: Wie können Entscheidungen über eine akademische Karriere früher getroffen werden als bisher? Wie kann das lebensfeindliche Stakkato einer Folge von Projekt-Dienstverträgen mit kurzer Laufzeit abgelöst werden von Verhältnissen, die den Aufbau einer Lebensperspektive erlauben? Und das ohne das neue System gleich zu Beginn mit einer Generation zu verstopfen, die unbefristet beschäftigt ist, aber dann den nachrückenden Nachwuchs blockiert. Die Probleme stecken auch hier im Detail, und das neu gegründete Netzwerk versucht zu Lösungen beizutragen. Das Gespräch fügt dem Problem zahlreiche Lösungsansätze hinzu.

Seite 123

In dem **HSW-(Streit-)Gespräch zwischen Sabine Behrenbeck und Oliver Günther über Heterogenität der Studierenden – ein Problem für die Hochschulen?** Geht es a) darum, ob die Heterogenität der Studierenden (deren Ursachen oft in den Sozialdaten gesucht wird) in den letzten Jahrzehnten überhaupt gestiegen ist und b) wie die Hochschulen – egal ob sie zugenommen hat oder relativ gleich geblieben ist – im Sinne verstärkter Lernförderung damit umgehen können (und sollen). Die Hochschuldidaktik hat hierzu – insbesondere im Umgang mit einer erhöhten Individualisierung des Lernens – viele erfolgreich erprobte Lösungen entwickelt (die mit blended-learning-Konzepten noch wachsen können), ohne dass sie den wünschenswerten Bekanntheitsgrad bisher erreicht haben oder verbreitet eingesetzt würden. Steigende Anteile



Wolff-Dietrich Webler

an Selbststudium wollen erst einmal gelernt sein. Auch zeigen solche Gespräche immer wieder, dass die Lehrenden so sehr in Alltagsanforderungen eingespannt sind, dass sie eher bildungstheoretische und bildungshistorische Fragen zu Zielen und wünschenswerten Verläufen des Studiums für eine bestimmte, gesellschaftlich notwendige Persönlichkeitsentwicklung – den meisten Fachdisziplinen als Thema ohnehin nicht unmittelbar benachbart – nicht aufgreifen. Ein sich in fachlicher Qualifikation mehr oder weniger erschöpfendes Studium wird optimiert – ein Bildungsstudium jedoch nur schwach konturiert unterstützt. Oder in der aktuellen Begrifflichkeit formuliert: Wie in der Lehre Fach- und Methodenkompetenz gefördert werden können, ist vertraut (wenn auch in weiten Teilen optimierbar). Wie die Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenz (einschließlich der Entwicklung von Werthaltungen) gezielt gefördert und in die Kriterien für Studienerfolg aufgenommen werden kann, ist in der Breite der Fächer kaum bekannt, wie ein Blick in die Modulhandbücher zeigt. Hier wartet viel Arbeit, die mit der diesbezüglichen Weiterbildung der Lehrenden beginnt, damit sich der erwünschte Studienerfolg nicht nur fachlich, sondern auch persönlichkeitsbildend entwickeln kann. Dazu ist ein erhöhtes Interesse der Hochschulen und ihrer Lehrenden an einem umfassenderen Verständnis von Studium (und unterstützender Lehre) eine wichtige Voraussetzung.

Seite 132

Die Expansion der Studierendenzahlen in Deutschland und herangezogene internationale Vergleiche bilden ein Dauerthema in der Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik, in den Gesellschaftswissenschaften und der praktischen Hochschulentwicklung. Schon diese Bezeichnungen sind bewusst generalisierend gewählt, weil diese Art der Bildungsbeteiligung sich in ihren Ursachen, Triebkräften und Auswirkungen multidimensional darstellt. Einige grobe Marksteine mögen das illustrieren: Die Studierendenquote am Altersjahrgang betrug zu Beginn des 20. Jh. vor dem 1. Weltkrieg 0,5% des Geburtsjahrgangs, in den 1920er Jahren bereits 2%, in den 1930er/40er Jahren ging sie wegen der spezifischen NS-Politik zurück, in den 1950er Jahren stieg sie auf 5%, in den 1960er Jahren in den Bundesländern sehr unterschiedlich, jedoch am Ende des Jahrzehnts durchschnittlich 15%, bevor dann infolge einer intensiven Expansionsdebatte seit Mitte der 1960er Jahre (Stichwort Georg Picht „Bildungskatastrophe“ in der

politischen Konkurrenz zu Frankreich) ein steiler Anstieg bis schließlich zu mehr als der Hälfte des Jahrgangs führte. Dieses Phänomen wird in der Öffentlichkeit kontrovers bewertet und mit unterschiedlichen Ursachen und Folgen versehen. Auf diesem Hintergrund untersuchen *André Wolter und Elke Middendorff* in ihrem Beitrag **Hochschulexpansion und Diversität: Wird die Zusammensetzung der Studierenden heterogener?** nicht nur diese Frage, sondern auch die Frage nach Ursachen und Folgen. Die Ergebnisse entsprechen nicht den Annahmen, die die öffentliche Debatte prägen. **Seite 138**

„Männlich zu sein, bleibt weiterhin ein Bildungsrisiko eigener Art – sogar dann, wenn der Bildungsübergang an eine höhere Schule schon erfolgt ist.“ So endet der Artikel von *Christoph Müller* über **Geschlechterunterschiede im Abitur und ihre Auswirkung auf die Zulassungschancen in den medizinischen Studienfächern**. In diesem Artikel wird aber nicht etwa die These vertreten, männliche Bewerber auf Medizinstudienplätze würden diskriminiert. Christoph Müller untersucht in seinem Artikel ein besonders sensibles Gebiet. Studienfächer mussten irgendwann eine Zulassungsbeschränkung einführen, weil die Studienplatznachfrage die vorhandenen Kapazitäten ständig überstieg und die Verteilung der Studienplätze möglichst gerecht gestaltet werden sollte. Aber die Voraussetzungen und Vergabekriterien sind ständig umstritten. Das gilt traditionell für das Studium der Medizin und die Zusammensetzung ihrer Studierenden. Die Ursachen dafür, dass sich medizinische Berufe in unserer Gesellschaft immer weiter feminisieren, erweisen sich als wesentlich differenzierter, als erwartet. Ein anderer Satz macht neugierig, mehr über die Phänomene und ihre Ursachen zu erfahren: „In einigen Bundesländern ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mädchen ein Spitzenabitur erreicht, doppelt so hoch wie bei einem gleichaltrigen Jungen.“ Es gibt aber nicht doppelt so viele weibliche Medizinstudierende, wie männliche. Was sind die Ursachen? Der Autor referiert den Forschungsstand, vordringliche Forschungsdesiderata und die Veränderung rechtlicher Rahmenbedingungen und kommt zu unerwarteten Ergebnissen. **Seite 152**

Empirische Hochschul- und Wissenschaftsforschung – meistens also die Erforschung des Hochschulsystems durch eigene Mitglieder oder hochschulnahe Organisationen – hat sich seit Mitte der 1960er Jahre immer weiter intensiviert. Das Interesse reicht von Rahmenbedingungen (etwa dem Verhältnis von Staat und Hochschulen sowie Hochschulen und Arbeitsmarkt) und der Mikroebene der Forschungs-, Lehr- und Lernprozesse über die Mesoebene der einzelnen Hochschulen bis zur Makroebene nationaler Hochschulsysteme – auch im internationalen Vergleich. Neben großen, etablierten Befragungen – etwa der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – wuchs die Zahl kleiner, auch lokaler Datenerhebungen stark an – veranlasst einerseits durch den steigenden Planungsbedarf der Hochschulen und die immer größeren Berichtspflichten gegenüber dem staatlichen Träger (z.B. für Hochschulentwicklungs- und Lehrberichte) und andererseits durch individuelle Qualifikationsinteressen. Da das Feld und die Aufgabe personalintensiver

wurde und es attraktiv wurde, sich dort zu bewerben, stieg die Zahl der hier zentrierten Qualifikationsarbeiten, vom Zuschnitt her aber oft außer dem Qualifikationsnachweis von sehr begrenzter Bedeutung. Oft erfuhr die Hochschule weder etwas von der Tatsache der Befragung von Gruppen ihrer Mitglieder, noch konnte sie sich zum Rahmen der Befragung äußern und Brücken zu benachbarten Datenerhebungen schlagen, noch wurde ihr der entstehende Datensatz zur weiteren Nutzung zur Verfügung gestellt. Der Zeitaufwand, solchen (noch dazu meist unkoordinierten) Datenerhebungen nachzukommen, wuchs bei den Befragten derartig an, dass dies nicht nur persönlich, sondern auch dienstlich relevant wurde. Hochschulen – wie z.B. das KIT als eine der ersten – gingen dazu über, alle Anfragen „über einen koordinierenden Schreibtisch zu lenken“, zu bündeln oder abzulehnen. Das ist die Sicht der Seite der Befragten. Der Datenzugang wurde für die Befragungsseite also schwieriger. Ablehnungen blieben auf Seiten von Promovierenden oft ebenso unverstanden, wie Versuche der Hochschulen, koordinierend „in die Forschung einzugreifen“. Ausgehend von dieser Situation ist versucht worden, den Zugang zu den Zielgruppen solcher Datenerhebungen kooperativ bundesweit neu zu vereinbaren. *Dominik Adrian* berichtet in seinem Beitrag **Hochschulen als Partner – Strategien für den Feldzugang einer Längsschnittstudie über Promovierende und Promovierte** von der Initiative zur National Academics Panel Study (Nacaps), die 2017 gestartet wurde, um das Problem zu aller Nutzen zu lösen. Seit 2019 richten sich ihre regelmäßigen Befragungen an Promovierende und Promovierte. In dem Beitrag wird die Strategie vorgestellt, die den Feldzugang für die Studie durch ein partnerschaftliches Verhältnis zu den kooperierenden Hochschulen öffnen sollte. Inwieweit war diese Strategie erfolgreich? **Seite 164**

Die Bildungsforschung ist in ihrem empirischen Teil in den verschiedenen Bezugswissenschaften der Bildungs- und Berufssoziologie, der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, der Pädagogischen Psychologie, Erziehungswissenschaften und Hochschuldidaktik immer wieder auf empirische Daten über Bildungsverläufe angewiesen. Sie werden sowohl in Einzelprojekten erhoben, wie auch durch Auswertung der Statistik gewonnen, soweit solche Daten erfasst sind. Die Datenbasis bleibt oft lückenhaft und behindert weitere Erkenntnisse. Durch die schnell wachsende Digitalisierung vieler Prozesse in den Hochschulen lassen sich inzwischen viele Datenquellen verbinden und neu aufeinander beziehen. Damit ist es in ganz neuer Weise möglich, Bildungsprozesse zu begleiten, mit Hilfe der Daten zu rekonstruieren und auszuwerten. Hieraus hat sich in dem letzten Jahrzehnt, ausgehend von den USA, unter dem Namen „Learning Analytics“ ein neues Gebiet entwickelt, das – systematisch betrieben – zu bisher versperrten Einsichten beitragen könnte. Dieser erreichbare Nutzen – aber auch die mit der Zusammenführung der Daten verbundenen Risiken – lohnen nähere Untersuchung. *Falk Scheidig* untersucht in seinem Beitrag **Learning Analytics – Einordnung eines emergierenden Feldes** dieses neue Gebiet, seine Umrisse, Definitionen und nächsten Perspektiven. **Seite 171**

Auch wenn das Bundesverfassungsgericht in seinem historisch bedeutenden Urteil von 1974 („Hochschulurteil“) erklärt hatte, dass Studierende nicht Angehörige einer Körperschaft öffentlichen Rechts sind (hier also einer Hochschule), sondern zu deren Mitgliedern gehören und ihnen daher Mitbestimmungsrechte zustehen, waren die Folgen im Hochschulalltag eher verhalten. Die Fälle, in denen den Professor*innen in Gremien die Mehrheit zugestanden worden war, schienen vielen Studierenden damals so gravierend, dass sie ihre realen Mitentscheidungsmöglichkeiten eher gering einschätzten. Entsprechend gedämpft war ihre Motivation, erhebliche Teile ihrer verfügbaren Zeit in Gremienarbeit zu investieren. Das hat sich nur langsam gebessert. Besonders zugespitzt hat sich die Lage erst unter Corona-Bedingungen und dem Zwang, Teile des Studiums online organisieren zu müssen. *Kerstin Fink* trägt in ihrem Beitrag **Studierende als Change Agents? Über die Bedeutung studentischer Partizipation für die Digitalisierung an Hochschulen** an Konzept und Empirie zusammen, was bekannt ist. Die Ergebnisse wirken ermutigend.

Seite 177

In der Korrespondenz mit Autor*innen kommt es immer wieder zu einem mehr oder weniger harmonischen oder konflikthaften Austausch über die Frage des Genderns in ihren Texten. Hier hat sich der Verlag entschlossen, keine Einheitlichkeit mehr anzustreben, sondern diese

Frage den jeweiligen Autor*innen zu überlassen. Die Details sind mit den Herausgeberinnen und Herausgebern unserer 6 Zeitschriften besprochen worden und auf breite Zustimmung gestoßen. Die Begründung ist in dieser Ausgabe abgedruckt.

Seite 163

Eine neue Buchreihe startet im UVW: **Angewandte Wissenschaften und Künste**. Die Reihe hat einen prominenten Herausgeberkreis und Beirat aus der Schweiz, Österreich und Deutschland. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf der Aktionsebene auf den Spannungsbogen zwischen Grundlagen und Anwendung und dem Verschwimmen scharfer Abgrenzungen sowie – institutionell gesehen – von der Fraunhofer Gesellschaft bis zu den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und die Kunst- und Musikhochschulen. Das hinter der Reihe stehende Konzept wird in dieser Ausgabe veröffentlicht und zur Wahrnehmung empfohlen. Der erste in dieser Reihe erscheinende Band betrachtet die Gründung und Entwicklung der Schweizer Fachhochschulen:

Hans-Kaspar von Matt (2022): Die Schweizerischen Fachhochschulen: eine Biografie. Geschichte und Geschichten über die Bildung eines neuen Hochschultypus. Weitere einschlägige Werke sind hier zur Publikation willkommen.

Wolff-Dietrich Webler

In Kürze erhältlich:

Hans-Kaspar von Matt

Die Schweizerischen Fachhochschulen: eine Biografie

Geschichte und Geschichten über die Bildung eines neuen Hochschultypus

Die schweizerischen Fachhochschulen nahmen 1997 ihre Tätigkeit auf. Die vorliegende Arbeit dokumentiert ihre verschlungene Entstehungsgeschichte. Im Zentrum stehen jene bildungspolitischen Institutionen, die den Prozess angestossen, gefördert, unterstützt und teilweise auch behindert haben. Zur Sprache kommen auch das politische und wirtschaftliche Umfeld und sein Einfluss auf die Konzeption der Fachhochschulen sowie die Rolle einzelner Personen, die sich dabei hervorgetan haben. Dank den 34 Interviews mit Hauptakteuren, die ergänzend zur Auswertung der schriftlichen Quellen geführt wurden, wird ein neues Licht auf diese wichtige Phase der Bildungspolitik geworfen. Die Geschichten hinter der Geschichte bringen manches Detail ans Licht und zeigen anschaulich die unterschiedlichen Kulturen, Interessen und Agenden der daran beteiligten Institutionen und Personen.

Die Arbeit beeindruckt durch eine Fülle von Hintergrundwissen und zeigt die Komplexität des Bildungsraumes und die Entwicklung zu mehr Systematik mit all ihren Irr- und Umwegen. Durch die Chronologie und Quellensammlung ist sie ein willkommenes Arbeitsinstrument für Interessierte, zeichnet sie doch ein detailreiches, differenziertes Bild des Entstehungsprozesses der Fachhochschulen, das in dieser umfassenden Form gefehlt hat.

Reihe: *Angewandte Wissenschaften und Künste*,
Bielefeld 2022, ISBN 978-3-946017-26-4, ca. 230 Seiten, 39.90 Euro

Vorbestellung – E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22